

# Praxis

**Josef Bommer**

## **Voraussetzungen für Berufsfreude im kirchlichen Dienst**

Am Beispiel des Amtes des Sakristans (Mesners, Küsters\* . . .)

*In einem Referat, das Bommer zur Jubiläumswallfahrt des schweizerischen Sakristanenverbandes am 10. Juni 1986 in Flüeli-Ranft gehalten hat, schildert er zunächst seine überwiegend positiven Erfahrungen mit Sakristan(inn)en. Er beschreibt dann die Voraussetzungen, wie dieses kirchliche Dienstamt als erfüllter Beruf gelebt werden kann, indem er auf eine solide Aus- und Weiterbildung wie bei anderen Berufen, aber auch auf die besonderen Aspekte dieses kirchlichen Dienstamtes eingeht, um schließlich einige Konsequenzen zu ziehen. Vieles von dem, was hier vom Mesner gesagt wird, gilt auch für andere kirchliche Dienste. Seelsorger wie Gemeinden haben gemeinsam die Verantwortung, Voraussetzungen zu schaffen, daß diese Berufe auch mit Freude ausgeübt werden können.* red

Liebe Sakristaninnen, liebe Sakristane, ich freue mich und empfinde es als eine große Ehre, daß ich zu Ihnen an Ihrem heutigen Festtag, im Rahmen Ihrer Jubiläumswallfahrt hier an geheiligter Stätte, reden darf. Ich feiere dieses Jahr das Vierzig-Jahre-Jubiläum meiner Priesterweihe, und ich habe in diesen langen Jahren als aktiver Seelsorger, als Vikar und Pfarrer, aber auch als Lehrer der Theologie in ungezählten Aushilfen landauf und landab den Berufsstand der Sakristane gut kennengelernt. Mein Gesamteindruck war und ist positiv: Hier stehen in Treue und Bescheidenheit unzählige Frauen und Männer im unmittelbaren Dienst der Kirche und des Gottesdienstes, nicht wenige von ihnen über Jahre und Jahrzehnte hinweg, und nicht selten ist der Sakristan zur

\* Weitere Bezeichnungen dieses kirchlichen Dienstamtes können hier nach Sprachregion leicht hinzugefügt werden.

eigentlichen Vertrauensperson des Pfarrers geworden.

Schon wenn ich die Sakristei, dieses ursprüngliche Tätigkeitsfeld des Sakristans – daher auch der Name –, betrete, spüre ich etwas vom Klima einer Pfarrei und einer Kirche, und dieses Klima wird nun einmal ganz wesentlich mitbestimmt vom Sakristan, von der Sakristanin.

Da arbeiten zum allergrößten Teil Menschen, die ihren Beruf als Berufung ernst nehmen, und das, obwohl sie ihre große und vielfältige Arbeit meist hinter den Kulissen tun. Sie zünden wohl die Scheinwerfer zum Gottesdienst an, stehen aber kaum je im Scheinwerferlicht. Sie setzen wohl die große Glocke in Betrieb, hängen aber ihre eigenen Taten selten an sie. Sie stellen den Thron für Bischöfe und Prälaten bereit, setzen sich aber selber nie darauf. Sie putzen das Weihrauchfaß und stellen den Weihrauch bereit, verzichten aber darauf, sich selber beweihräuchern zu lassen. Sie zünden andern das Licht an, bleiben aber sehr oft im Schatten, und von der Pracht des Pontifikalamtes und der Orchestermesse fällt nur wenig Glanz auf sie, und zum nachfolgenden Aperitif kommen sie ja meistens zu spät, weil aufwendige Aufräumarbeiten auf sie warten . . . Dafür und für vieles andere mehr – ich denke nicht zuletzt auch daran, daß Sie in der Regel dann streng arbeiten müssen, wenn andere Leute Feiertag haben! – soll Ihnen an dieser Stelle auch einmal öffentlich der Dank ausgesprochen werden. Das ist Dienst im schönsten Sinn des Wortes, Christusdienst und Gottesdienst, aber auch Kirchendienst und Menschendienst zugleich. Doch nun lassen Sie mich einige mehr grundsätzliche Dinge sagen, Überlegungen, die Ihr Amt und Ihren Dienst umreißen und aus denen dann auch praktische Folgerungen für Sie und Ihre Arbeit abzuleiten sind.

*Ein erstes: Der Sakristanenberuf ist zuerst einmal ein Beruf wie jeder andere.*

Was meine ich damit? – Ich meine damit, daß wir zuerst einmal schlicht und einfach festzustellen haben, daß auch der Sakristan – und ich denke hier vorerst an den vollamtlich angestellten Sakristan – sich mit seinem Beruf und mit seiner Arbeit das tägliche Brot

verdienen muß. Diese simple Realität darf durch keine noch so schönen und frommen Überlegungen zum Sakristanenberuf überspielt oder in den Hintergrund gedrängt werden.

Es braucht hier wie anderswo eine solide Ausbildung, eine bestimmte Eignung und hoffentlich auch eine gewisse Neigung. Es braucht einen klaren Anstellungsvertrag und ein sauberes Pflichtenheft. Vom Idealismus allein und vom Hinweis auf den ewigen Lohn im Himmel wird auch ein Sakristan und wird auch eine Sakristanenfamilie nicht satt.

Kirchengemeinden und Kirchenstiftungen, Kirchenvorstände und Kirchenräte haben hier für saubere, einwandfreie Verhältnisse zu sorgen. Auch hier ist der Arbeitgeber nicht einfach der liebe Gott. Es geht auch hier, wie anderswo im Erwerbsleben, um ein Verhältnis von Arbeitgeber und Arbeitnehmer. Dabei ist uns wohl allen klar: Sakristane sind keine Spitzenverdiener, aber auch keine Almosenempfänger. Sie haben ein Anrecht auf einen guten Lohn und auf entsprechende Sozialleistungen und Sicherungen für ihr Alter. Die Kirche als wichtiger Arbeitgeber darf nicht nur nach einem sozialen Verhalten und nach gerechten Löhnen in Fabriken und weltlichen Betrieben verlangen, sie muß vor allem und immer wieder solche Anliegen im eigenen Haus verwirklichen. – Daß auch die Arbeit der Frau des Sakristans, wenn sie regelmäßig erwartet und geleistet wird, zu vergüten ist, gehört ebenfalls hierher.

Hierher gehören auch saubere Regelungen für Freizeit und Ferien. Überstunden sind auch hier nicht einfach als kostenlose Selbstverständlichkeit anzunehmen, sondern zu vergüten. Auch der Sakristan und seine Familie haben dann und wann ein Recht auf einen freien Sonntag, auch wenn das eine – manchmal etwas harte – Eigenart dieses Berufes ist, daß man sehr viel Sonntagsarbeit zu leisten und an den hohen und höchsten Feiertagen Schwerarbeit zu vollbringen hat. Ein Stück weit wird diese Last wohl durch die Freiheit kompensiert, die die Arbeit des Sakristans im allgemeinen kennzeichnet. Kein Vorgesetzter ist ständig hinter ihm her, seine Arbeit wird nicht vom Computer pro-

grammiert. Vertrauen wird hier noch großgeschrieben.

Kurzum: *Ein Beruf wie jeder andere* meint so etwas wie den irdischen und materiellen Unterbau, meint die natürlichen Voraussetzungen, meint die wirtschaftliche Seite und die sozialen und gesellschaftlichen Zusammenhänge, die auch bei diesem Beruf nicht vernachlässigt werden dürfen. Auch hier setzt die Natur die Gnade voraus, und das jahrelange Fasten eines heiligen Bruders Klaus, an dessen Wohn- und Wirkungsstätte wir uns hier versammelt haben, ist keinem Sakristan, ist keiner Sakristanin aufgetragen.

*Zum zweiten: Der Sakristanenberuf ist anders als andere Berufe.*

Und zwar sehe ich dieses „Anderssein“, dieses Spezifische und Besondere des Sakristanenberufes *in drei Richtungen:*

Der besondere Bezug zur Kirche

Da ist einmal der besondere Bezug zur Kirche. Der Sakristanenberuf ist ein *kirchlicher Beruf* und hat es auch mit dem Geheimnis der Kirche zu tun. Kirche, nicht nur als Betrieb, nicht nur, wie wir oben betonten, als Arbeitgeber, nicht nur als Institution, nein, Kirche auch als Glaubensgeheimnis, als mystischer Leib Christi, als Gemeinschaft derjenigen, die zu Christus gehören und ihm durch Taufe und Firmung verbunden sind, eine Kirche, in der immer neu der Ruf in die Nachfolge Christi ergeht und das Reich Gottes in dieser Welt Raum gewinnen will und soll. Bei allen Schwächen und Menschlichkeiten, die auch den kirchlichen Betrieb leider zu oft prägen und kennzeichnen und von denen gerade auch der Sakristan einen schönen Teil mitbekommt, weil er mehr als andere „hinter die Kulissen“ schauen kann, es bleibt ein schöner und guter Rest, der auf Gott verweist, es bleibt der Glaube an die Gegenwart Gottes in dieser Kirche, der Glaube an die Gegenwart des auferstandenen Herrn in jeder Pfarrgemeinde. Ohne diesen Glauben, er mag noch so einfach und nüchtern sich artikulieren, kann ein Sakristan seinen Beruf nicht auf lange Zeit hin ausüben, ohne zum Routinier und zum kaltschnäuzigen, von Geistlichen und Ministranten gefürchteten Funktionär, zum herzlosen

Kirchenbeamten zu werden. Lassen Sie mich es mit deutlichen Worten sagen:

Launenhafte Sakristane sind dem Herrn und sind den Herren ein Greuel! Mit der Kirche denken und fühlen, das gehört zum Sakristanenberuf, schließt freilich eine ehrliche kritische Haltung und Stellungnahme zu diesem und jenem nicht aus. Trotzdem: Wer mit der Kirche als Stiftung Jesu innerlich gebrochen hat, der sollte vom Sakristanenberuf zurücktreten. Ein Stück gläubige Ehrlichkeit und ein Stück echter Kirchlichkeit – das sind doch wohl Grundvoraussetzungen für diesen Beruf.

#### Der Bezug zur Eucharistie

Zum Bezug zur Kirche kommt der Bezug zur heiligen Eucharistie. Sie wissen und erfahren es täglich: Die Feier der heiligen Geheimnisse, die Liturgie, die sakramentalen Vollzüge, und hier vor allem immer wieder die Meßfeier, das steht im Zentrum des Pfarrlebens, und das steht auch im Zentrum Ihrer Arbeit.

Sie richten die heiligen Gefäße und das heilige Brot, sie verwalten den Tabernakelschlüssel und haben den Zugang zum Kirchenschatz, zu den Paramenten und zum Meßwein. Ihnen obliegt die Sauberkeit auf dem Altar und um den Altar, die Ordnung für die liturgischen Bücher und so vieles andere mehr, was in unmittelbarem Zusammenhang mit dem Gottesdienst und mit der Eucharistiefeier steht. Ihnen sind zum Teil die Ministranten und Ministrantinnen unterstellt, die beim heiligen Geschehen dienen.

Und wiederum droht, bei der Fülle der Aufgaben und der Häufigkeit des eucharistischen Vollzugs, die Gefahr der seelenlosen Routine. Die Gewohnheit wird zur Gewöhnlichkeit. Es kommt zur rein äußerlichen Verwaltung und Handreichung; das Herz aber ist nicht mehr dabei. Schlampigkeit und Minimalismus reißen ein. Bequem und handlich muß vor allem alles vor sich gehen, und so wird der Raum hinter dem Altar zum Abstellplatz für allerlei Gerümpel, die Kleidung des Sakristans und er selber werden immer ungepflegter, und der „Sakramentenhandwerker“ ist perfekt.

Dagegen müssen wir alle, Priester und Sakristane, uns immer wieder energisch weh-

ren. Die Ehrfurcht, der Sinn für Distanz, die Scheu vor dem Großen, das wir verwalten, dürfen nicht verlorengehen. Die Gemeinde hat ein Recht darauf, daß wir heilig mit dem Heiligen umgehen und ihr ein gutes Beispiel geben.

#### Der Bezug zum geistlichen Amt

Sie wissen es alle und haben es in unzähligen Predigten gehört: Das Zweite Vatikanische Konzil hat uns ein neues Kirchenverständnis gebracht, und mit dem Zweiten Vatikanum ist die Zeit der reinen Klerikerkirche zu Ende gegangen. Neue Dienste und neue Dienstämter sind entstanden, neue kirchliche Berufe. Laien, Männer und Frauen, haben die Schranken vor dem Altarraum zu Recht überschritten und bringen so die Vielfalt des Volkes Gottes zur Darstellung.

Das hat auch zur Aufwertung Ihres Berufsstandes geführt, und diese Aufwertung, diese Einbindung in den reichen Kranz kirchlicher Dienste, findet darin seinen beredten Ausdruck, daß viele Sakristane und Sakristaninnen auch zu eigentlichen liturgischen Funktionen als Lektoren und Lektorinnen und als Kommunionhelfer und Kommunionhelferinnen zugelassen sind.

Natürlich ist der Sakristan nicht Amtsträger im eigentlichen und strengen Sinn des Wortes. Immerhin ist geschichtlich gesehen sein Amt aus einer sogenannten niederen Weihe, aus einer Weihestufe, der Weihe des Ostiarers, des Türhüters, herausgewachsen, und schon der alte Kodex, das alte Kirchenrecht, hat dem Sakristan das Tragen des klerikalen Gewandes gestattet. Das Sakristanenamt bekommt aber durchaus einen würdigen Platz in der Fülle kirchlicher Dienste und Aufgaben, in der sich ein neues Kirchenbewußtsein niederschlägt und das allgemeine Priestertum Gestalt annimmt. Und wenn auch jeder Sakristan nicht gar so selten den Staubsauger und den Besen und den Staublappen zur Hand nehmen muß, sein eigentliches Arbeitsfeld ist und bleibt der Altarraum, bleibt das Heiligtum, und von daher wage ich zu behaupten, daß auch dem Sakristanenamt und dem Sakristanenberuf so etwas wie *eine geistliche, eine spirituelle Dimension*, eine geistliche und spirituelle Qualität zukommt. Der Sakristanenberuf ist ein

Stück weit so etwas wie ein *geistlicher Beruf*. – Das aber hat natürlich auch seine Konsequenzen.

### *Drittens: Konsequenzen*

Vieles habe ich schon angedeutet. Es sei hier noch einmal im Sinn eines Aufrufes an Sie alle zusammenfassend genannt. Ich bitte und ersuche Sie alle um vier Dinge:

a) Werden Sie keine reinen Routiniers!

Lassen Sie sich nicht vom Grau des Alltags völlig überwältigen. Das Gewohnte und immer wieder zu Tuende darf nicht gar so gewöhnlich werden. Die Massierung des Heiligen darf Sie nicht erdrücken. Bleiben Sie offen für Neues, für Überraschendes, werden Sie nicht gar zu konservativ!

b) Bemühen Sie sich um ein gesundes religiöses Leben!

Sie brauchen keine Frömmler zu sein. Der Rosenkranz ersetzt nicht den Staubbesen. Und kein Stoßgebet kann fachliche Untüchtigkeit aus der Welt schaffen. Trotzdem: Ein Sakristan, der nicht mehr betet, der nicht auch bewußt am Sonntag eine Messe mitfeiert, der nicht doch ein Stück weit seine Arbeit aus dem Glauben zu tun versucht, der hat wohl seinen Beruf verfehlt. Eine gesunde, kernige Gottbeziehung, eine schlichte Marienfrömmigkeit, der Glaube an ein ewiges Leben, das und ähnliches garantiert doch, daß Ihre Arbeit ihren inneren Wert und ihren inneren Glanz behält und daß Sie allen Widerwärtigkeiten zum Trotz – welcher Beruf käme ohne das aus? – die Berufsfreude nicht verlieren. Denn auch hier gilt: Ein trauriger Sakristan ist ein trauriger Sakristan.

c) Lieben Sie Ihre Kirche!

Ich spreche keiner devoten, untertänigen, unkritischen Haltung das Wort. Auch vor Bischöfen und Päpsten sollen Sakristane ihren aufrechten Gang nicht verlieren. Aber ich warne Sie vor Resignation, vor ewiger Nörgerei, vor der Überbewertung klerikaler Menschlichkeiten, mit denen Sie, mehr als andere, konfrontiert werden. Kirche als Gemeinde, als Pfarrei, das vor allem müßte Ihnen am Herzen liegen. Sie tragen für den Aufbau einer lebendigen Ortskirche einen schönen Teil an Verantwortung, eine Ver-

antwortung nicht nur für die steinernen Bauten, für Kirche, Pfarrhaus und Pfarreiheim, sondern auch für den Geist, die Atmosphäre, das geistige und geistliche Klima, das in ihrer Pfarrei herrscht. Die Gläubigen schauen auf Sie und erwarten zu Recht etwas von Ihnen; sie sind glücklich über einen guten, tüchtigen Pfarrer und Seelsorger, sie sind aber auch glücklich über einen guten und menschenfreundlichen Sakristan . . .

d) Legen Sie Wert auf Weiterbildung!

Täuschen wir uns nicht: der Sakristanenberuf ist ein anspruchsvoller Beruf. Er fordert und verlangt vieles und Vielseitiges. Ohne stete Weiterbildung ist das nicht zu machen: Weiterbildung durch Fachkurse, durch Lektüre, durch Einkehrtage, durch religiöse Bildung. Da wird auch die Kollegialität gepflegt, und man sieht, daß man nicht allein steht mit seinen Problemen und Schwierigkeiten.

Der Umbruch in Kirche und Gesellschaft, wie wir ihn heute erleben, geht auch am Sakristanenamt nicht spurlos vorüber. Wir alle sind suchend und glaubend unterwegs. Wir alle wissen uns aber auch in Gottes Hand, wie der heilige Bruder Klaus, der doch auch kein Priester, der ein Laie war und blieb, gerade so ein Zeichen des Heils und der Hoffnung in trüber Zeit, ein geistlicher Führer seines Volkes, ein Küster, ein Kustos, ein Wächter für die Kirche – und das nicht auf hohem Turm, sondern drunten, in der Unsichtbarkeit der Einsiedelei im Ranft.

Er, der Heilige vom Ranft, möge unsere Arbeit mit seiner Fürbitte begleiten.

### **Andreas Szennay**

#### **„Kirchenträume“ – für Ungarn**

#### **Einige ekklesiologisch-pastorale Erwägungen**

*Wer seine ganze Energie für die Entwicklung einer Kirche einsetzt, die unter den gegebenen gesellschaftlichen Verhältnissen den Menschen durch Wort und Handeln das Evangelium nahebringt und so zum Ort der Hoffnung und der Freude wird, der kann auch glaubwürdig „träumen“.* red